

fachspezifisch und zielgruppenorientiert besser beantworten als generell – auch wenn der Evaluierungsbericht fachspezifisches Handeln hier nicht vorsieht. Für die Realisierung beider Punkte müsste die DFG ihre einheitlich geltenden sechs Ziele überarbeiten. Der Evaluierungsbericht schlägt vor, einige Kompetenzen bei sehr aktiven SSG zu bündeln. Hierfür kommen übergreifende Querschnittsaufgaben wie Lizenzierung, Hosting und Langzeitarchivierung in Frage, wofür wiederum ein Finanzierungsaufwand entsteht. Schließlich bliebe zu klären, wo die strikte Trennung des Spitzenbedarfs von der Grundversorgung bei solchen Materialien noch sinnvoll ist und wo nicht.

Der dritte Punkt (Grenzen zu neuen digitalen Medienformen) sollte ebenfalls in eine Erweiterung des Sammelauftrags münden. Neue Medienformen mit Forschungsmaterial wie Open-Access-Publikationen, nicht-textuelle Materialien, Forschungsprimärdaten und weitere Internetquellen wären in den SSG-Auftrag zu integrieren (und zusätzlich zu finanzieren).

Als vierte Handlungsoption mit Priorität liegt dem Autorenteam des Evaluierungsberichts eine Qualitätssicherung am Herzen, die über die pro SSG vorhandenen Mechanismen hinaus auch die Programmsteuerung des ganzen SSG-Systems zu verbessern erlaubt. Einige Instrumente sind aufgezählt (Kennzahlensystem, benchmark, regelmäßiges peer review der Bestände, Nutzerbefragung, Prüfung der Mittelverwendung), um mehr Transparenz zu erhalten. Erstaunlich scheint mir, dass solche Instrumente bisher nicht eingesetzt wurden. Hier muss die DFG als Auftraggeberin der Evaluierung handeln. Sie wäre gut beraten, Instrumente einzusetzen, welche die Qualität sichern, aber zugleich die SSG-Bibliothek wenig belasten.

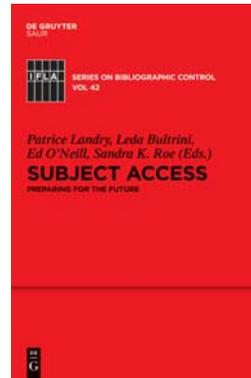
Auf das Erscheinen des hier vorgestellten Evaluierungsberichts hat die oben erwähnte begleitende Expertenkommission übrigens ohne Verzug reagiert. Sie griff die Handlungsoptionen auf und formulierte innerhalb weniger Wochen sieben Empfehlungen zur Flexibilisierung und Modernisierung des bewährten DFG-geförderten SSG-Systems. Zu hoffen bleibt, dass nun konkrete Verbesserungen folgen.

Ulrich Hohoff
Universitätsbibliothek Augsburg

Subject Access: Preparing for the Future. Eds.

P. Landry, L. Bultrini, E. T. O'Neill, S. K. Roe.

Berlin: De Gruyter, 2011 (IFLA Series on Bibliographic Control, 42). 250 S. – ISBN 3-11-023443-5. € 99,95.



Der vorliegende Band versammelt Beiträge einer Konferenz in Florenz 2009. Laut Klappentext bietet das Buch eine „einzigartige Gelegenheit für Bibliothekare und andere, mit dem neuesten Stand der Methoden und Techniken in der Sacherschließung bekannt zu werden“. Von den 14 Beiträgen sind immerhin vier aus Italien, drei aus Skandinavien, zwei aus den USA; der Rest entfällt auf Berichte aus Tschechien, Estland, Deutschland und Polen sowie von einem englischen Consultant.

Wie diese vielfältige Beiträgerschaft befürchten lässt, sind ihre „Zukunftsvorbereitungen“, die hier in Projektberichten vorgestellt werden, jeweils national orientiert, da Sacherschließung bekanntermaßen meist ein sprachlich gebundenes, auf national gepflegten Normdaten oder Klassifikationen beruhendes Geschäft ist. Die finanziellen und technischen Möglichkeiten der durch die Beiträger vertretenen Institutionen sind unterschiedlich, so dass des einen Blick in die Zukunft alte Hüte für den anderen darstellt. Von der Lektüre des Buches werden darum vor allem Spezialistinnen und Spezialisten etwas haben (zu denen ich mich nicht zähle) – wenn sie es bald lesen. Denn was die Autorinnen und Autoren 2009 oder früher beschäftigte, ist zum Teil jetzt schon überholt. So schreibt etwa Harriet Aagaard von der Stockholmer Öffentlichen Bibliothek über die Web 2.0-Möglichkeiten der 2008 aufgesetzten Webseite ihrer Bibliothek. „Very few users set tags“, fasst sie 2009 zusammen, und vielleicht sind darum diese Möglichkeiten 2012 auch schon wieder abgestellt und keine Tags im Stockholmer OPAC zu sehen.

Die meisten Beiträge lesen sich zäh, da sie sich auf die Darstellung des eigenen Projekts beschränken, ohne verallgemeinerbare Aspekte herauszuarbeiten. Beispielsweise berichtet Sirje Nilbe von der estnischen Nationalbibliothek über ein Projekt der Zusammenführung zweier Schlagwort-Thesauri, welche die Universitätsbibliothek

Tartu und die estnische Nationalbibliothek in Tallinn seit Ende der 90er Jahre parallel gepflegt hatten. Der Projektbericht enthält keine Überraschungen: Man hat die enthaltenen Termini, ihre Bedeutungen sowie die Relationen zwischen ihnen analysiert, einen gewissen Prozentsatz an Überschneidungen festgestellt und eine Methodik entwickelt, die Widersprüche und Schwierigkeiten auszufiltern sowie manuell nachzubearbeiten. „Conclusion: The project ... could be considered successful“. Wie schön! Von einem Misserfolg berichtet (implizit) nur der italienische Beitrag über *Subject search in italian OPACs*, wenn dort unter anderem festgestellt wird, dass die 2003 veröffentlichten Empfehlungen einer Arbeitsgruppe zu OPAC-Recherchemöglichkeiten bis 2008 von kaum einer Bibliothek umgesetzt wurden.

Magdalena Svanberg von der Schwedischen Nationalbibliothek erläutert den Entschluss der Bibliothek, von der schwedischen Klassifikation SAB zur DDC zu wechseln. Das ist hierzulande zum Teil ein Déjà Lu: nach 87 Jahren nationaler Eigenbrötlerei treibt der Wunsch nach leichter internationaler Kooperation dazu, den Wechsel zu einer international verbreiteten Klassifikation zu erwägen: „We can use classification data in foreign bibliographic records. This will save a lot of resources.“ Im Unterschied zur heterogenen Situation in Deutschland gibt man in Schweden allerdings eine weit verbreitete nationale Klassifikation auf, so dass Fragen zum Mapping zwischen der schwedischen Klassifikation SAB und DDC entstehen. Wie viele Ressourcen tatsächlich gespart werden, also ob das Projekt hält, was man sich versprochen hat, erfahren Leserin und Leser aber nicht. In einem zweiten Beitrag teilen Svanberg, Joan S. Mitchell und Ingeborg Rype ihre Überlegungen zu „mixed translations for the DDC“ mit, geschärft an norwegischen und schwedischen Übersetzungsversuchen. Das mag ein interessanter Denkanstoß sein für Kolleginnen und Kollegen in Ländern, die ein solches Projekt noch planen.

Am spannendsten ist für mich die Frage, mit der sich der Beitrag des Italieners Claudio Gnoli beschäftigt, nämlich wie der in Klassifikationen stets implizit oder explizit enthaltene kulturelle Hintergrund sozusagen herausgerechnet werden könnte, um ihre Übersetzbarkeit zu gewährleisten. Sein Vorschlag besteht in der Entwicklung einer „neutralen“ Klassifikation, die kontextsensitive, „deiktische“ Facetten als handhabbare Abkürzungen von „neutralen“ erlaubt. Dass es überhaupt möglich ist, einen neutralen Standpunkt einzunehmen, kann Gnoli dafür allerdings nur behaupten.

Das Inhaltsverzeichnis des Bandes findet man im Katalogdatensatz der DNB verlinkt – <http://d-nb.info/1009308629> –, daher spare ich mir hier eine Auflistung

der übrigen Aufsätze, die den hier berichteten im Charakter ähnlich sind. Es bleibt abschließend die Frage, warum die Beiträge nicht zeitnah zur Konferenz im Open Access auf der IFLA-Webseite veröffentlicht wurden. Allen an der Sacherschließung allgemein Interessierten würde ich statt dieses Werkes die Festschrift für Magda Heiner-Freiling *New perspectives on subject indexing and classification*, Frankfurt am Main u.a.: DNB, 2008, <http://d-nb.info/98943513X> ans Herz legen, die kaum weniger aktuell ist, aber inhaltsreicher und – das ist nicht das schlechteste – deutlich billiger.

Joachim Eberhardt
Lippische Landesbibliothek Detmold

Thomas Rommel: *Grundbegriffe der Literatur*.

Münster: LIT Verlag, 2012. – iii, 176 S. – ISBN 3-643-11854-7. € 12,90



Wer heute ein Nachschlagewerk zum Thema Literatur oder Literaturwissenschaft sucht, wird in den Online-Portalen des Buchhandels und der Bibliotheken in erdrückend erfolgreicher Weise fündig. Suchergebnisse im dreistelligen Bereich überraschen nicht. Selbst wenn die Suche begrenzt wird auf Sachwörterbücher, bleiben die Suchergebnisse nur knapp im zweistelligen Bereich. Die Zeiten, da dieses Terrain beherrscht wurde von Wilpert, sind offenbar vorbei.¹

¹ Gero von Wilpert, *Sachwörterbuch der Literatur*. Stuttgart: Kröner, 1955 (Kröners Taschenausgabe, 231). Das Werk umfasste in der genannten ersten Ausgabe viii und 662 Seiten, die letzte, achte, Auflage (2001) ix und 925 Seiten. Das bekannteste Pendant aus der DDR ist das *Wörterbuch der Literaturwissenschaft*. Hrsg. Claus Träger. Leipzig: VEB Bibl. Institut, 1986. Beide Werke erfreuen sich so großer Beliebtheit, dass Exemplare ihrer diversen Ausgaben den Antiquariatsmarkt immer noch überfluten: So hatte am 01.11.2011 Amazon Exemplare der vierten Auflage des Wilpert (1979) für 0,01 Euro im Angebot, von der zweiten Auflage des Träger (1989) für immerhin noch 1,85 Euro (jeweils zzgl. 3,00 Euro Porto & Verpackung).